

# Athen – Das politische Gespräch auf dem Marktplatz ist die Wiege der Philosophie und Demokratie

Vortrag von Dr. phil. Florian Roth an der Münchner Volkshochschule, 13. Januar 2012

Sehr geehrte Damen und Herren,

Athen ist der Ort, wo Europa einst entstand, und der Ort, wo Europa heute zu scheitern droht. Unser erster Bundespräsident, Theodor Heuss, sagte 1950:

*„Es gibt drei Hügel, von denen das Abendland seinen Ausgang genommen hat: Golgatha, die Akropolis in Athen, das Capitol in Rom. Aus allen ist das Abendland geistig gewirkt, und man darf alle drei, man muß sie als Einheit sehen.“<sup>1</sup>*

Und es ist sicher kein Zufall, dass die Münchner Volkshochschule hier gleichsam auf dem Hügel des *gachen Steigs*, sprich: des Gasteigs, angesiedelt ist, sozusagen auf der Akropolis Münchens.

Athen und die Akropolis ständen, um wieder zu Hess zurückzukehren, für die Demokratie, wie das Kapitol für Rechtsstaatlichkeit und Golgatha für den Frieden. Athen, so werde ich zu zeigen versuchen, steht aber vielleicht noch für viel mehr.

So viel Anfang war nie. In vielleicht keinem Zeitraum der Weltgeschichte wurde so vieles neu begründet. Die Demokratie wurde erfunden und kam unter Perikles zum Strahlen. In bildender Kunst und Architektur wurden (insbesondere vom Bildhauer Pheidias) mit einer neuen Form der Plastik und mit der Akropolis ein neuer Stil begründet, der noch Jahrtausende später als Vorbild galt. Das Theater, das Drama, die Tragödie wurden in den Werken von Aischylos, Sophokles und Euripides aus der Taufe gehoben. Und auch die Philosophie im systematischen Sinne schlug erstmals ihr staunendes Auge auf – Sokrates, Platon und Aristoteles lebten hier. Und diese Geschichte ist uns überliefert durch die ersten Formen der Historie – dieses Wort wurde hier geprägt – von Herodot und Thukydides.

Wenn man das Athen des 5. Jahrhunderts betrachtet, so sieht man sich in eine der aufregendsten Epochen zurückversetzt, welche die Menschheit vielleicht je erlebt hat: Die kleinen griechischen Stadtstaaten hatten das riesige, scheinbar übermächtige Perserreich, eine orientalische Despotie, besiegt. Das aufstrebende Athen hatte dabei eine besondere Rolle gespielt.

Gleichzeitig vollzog sich in dieser Stadt ein beispielloses politisches Experiment: Erstmals sollte nicht einer – wie in der Monarchie, in der Tyrannis – die Herrschaft haben, nicht einige wenige – wie in der Aristokratie, in der Oligarchie –, sondern das gesamte athenische Volk, alle (männlichen freien) Bürger, ob gebildet oder ungebildet, reich oder arm, sollten mitreden, mitentscheiden können.

Dieser geistige, kulturelle und politische Höhenflug war der Sproß eines sensationellen Außenseitersieg, nämlich dem der Griechen mit besonderem Anteil der Athener gegen das Persische Reich – das größte und mächtigste, das die Welt bis dahin gesehen hatte. Die Schlachten von Marathon 490 v. Chr. und Salamis 480 v. Chr. waren hier die Meilensteine. Wir wollen uns zuerst die Chronologie sowie die Vor- und Nachgeschichte dieses so bedeutungsschweren 5. Jahrhunderts anschauen.

---

<sup>1</sup>Rede während einer Schuleinweihungsfeier in Heilbronn (1950) über den Sinn humanistischer Schulbildung (in: Theodor Heuss: Reden an die Jugend, Tübingen 1956, S. 32)

## ***Geschichte wird gemacht* – Chronologie Athens zwischen 6. und 4. Jahrhundert**

In der Anfangszeit gab es in den griechischen Städten wohl Monarchien. Später setzten sich Adelherrschaften durch. In einer Krisenzeit, in der sich wirtschaftliche Probleme und Ungleichheiten häuften, viele verschuldet waren, eine Spaltung der Bürgerschaften sich andeutete, haben dann einzelne Adlige die Chance genutzt, die Alleinherrschaft zu erlangen. Ursprünglich war der griechische Begriff dafür, „tyrannos“, noch neutral gemeint.

Der berühmte Gesetzgeber Solon (welcher zu den sog. 7 Weisen zählt) hatte Anfang des 6. Jahrhunderts vor Christi in Athen versucht, die Krise durch eine Reform der Staatsordnung zu überwinden. Seine Form der Verfassung nannte man „Eunomie“ (gute Ordnung, gutes Gesetz). Es ging dabei zentral darum, alle in die Verantwortung für die Bürgerschaft zu ziehen und Unterdrückung und überbordende Ungleichheit zu verhindern. Dennoch kam es dann zur sog. Tyrannis besonders unter Peisistratos.

Ende des 6. Jahrhunderts wurden dann in die Athen die Tyrannen gestürzt. Danach begann mit den Reformen des Kleisthenes das Zeitalter der Demokratie – wörtlich der Herrschaft des Volkes. Anfangs hatte sie aber noch einen anderen Namen: „Isonomie“: eine auf Gleichheit basierende Ordnung; alle sollten gleiche Freiheiten und gleiche Beteiligung an der politischen Macht erhalten.

Der primär auf die athenische Flotte zurückgehende Sieg der Griechen über das übermächtig erscheinende Perserreich 480 bei Salamis und die Gründung des Attischen Seebunds 478 als Beginn des athenischen Imperialismus waren die Daten des athenischen Aufstiegs. Und im gleichen Jahr 478 wurde die Wahl der Archonten, der höchsten Staatsbeamten, per Los eingeführt. Weiterhin entstammten sie der gleichen adligen Schicht, aber indem nicht mehr die Einflussreichsten diese Ämter bekamen, verlor das Amt eben an Bedeutung.

Revolutionär war jedoch die Entmachtung des Areopag, des Adelsrats, im Jahre 462 bzw. 461. Es handelte sich um eine Art legale Revolution durch einen Gesetzesakt der Volksversammlung. Die Beamten waren nicht mehr dem Areopag, sondern dem Volk verantwortlich, und die Kompetenzen des Areopag wurden auf einige wenige eher symbolische und repräsentative Themen beschränkt. Vielleicht war das Motiv von Ephialtes und seiner Freunde, zu denen auch Perikles zählte und die diese Gesetzesinitiative betrieben, gar nicht mal so rein demokratisch, sondern hatten auch damit zu tun, selber mit ihren Ansichten in der Außenpolitik gegenüber den etablierten Adligen Oberwasser zu gewinnen. Doch die Folge war die sukzessive Einführung einer radikalen Demokratie.

Den Höhepunkt des politischen und kulturellen Glanzes bildete dann das Zeitalter des Perikles 444 bis zu seinem Tod 429. In dieser Zeit wurde die Akropolis gebaut, die attische Tragödie etwa mit Euripides erlebte ihren Höhepunkt. Sokrates war zu Perikles' Tod 40 Jahre alt, Platon wurde erst 2 Jahre später geboren, erlebte eher den Niedergang. Denn danach hatte Athen seinen Zenith überschritten. Die politische Stabilität unter Perikles wich egoistischen Machtkämpfen gewichen. 431 hatte der 2. Peloponnesische Krieg zwischen den rivalisierenden Großmächten Sparta und Athen begonnen (er sollte erst 404 mit der völligen Niederlage Athens enden).

Den machtpolitischen Verfall Athens leitete ein Akt der Hybris, der Überheblichkeit ein: Die damals mächtige griechische Kolonialgründung auf Sizilien, Syrakus, wurde angegriffen. Die Expedition, welche die Finanzkraft Athens weit überforderte, endete mit einer Katastrophe, der völligen Vernichtung der Streitmacht – heute würde man von einem *imperial overstretch* sprechen. Das war der Anfang vom Ende. Noch 10 Jahre sollte in unterschiedlicher Intensität die Auseinandersetzung mit Sparta dauern – aber Athen war eigentlich schon innerlich besiegt. Im Innern begann Zersetzung und Anarchie.

411/10 kam es zu einem Umsturz von Oligarchien, also der Herrschaft einer Clique; nach einem Jahr wurde die Demokratie jedoch wiederhergestellt. 404 wurde Athen durch Sparta und seine Verbündeten eingenommen. Fast wäre es zu einer völligen Zerstörung der Stadt gekommen, viele spartanische Bundesgenossen, die unter der Machtarroganz Athens gelitten hatten, wollten dies. Aber Sparta zeigte sich großzügig, der attische Seebund – also das Quasi-Imperium der Athener – wurde zwar aufgelöst, doch Athen behielt seine Selbständigkeit. Zeitweise etablierte sich unter Spartas Fittichen eine sog. Diktatur der 30 – aber diese selbstherrlich regierende Junta wurde nach einem Jahr durch die Wiederherstellung der Demokratie abgelöst.

Nie sollte Athen trotz zeitweiliger Erholung und Gründung eines kleineren 2. Attischen Seebundes wieder die alte Machtstellung erlangen. Das Ende seiner Selbstständigkeit sollte 338, 10 Jahre nach Platons Tod, die Niederlage gegen Philipp von Makedonien darstellen. Der Sohn jenes Philipp war Alexander der Große – und als Jüngling hieß sein Lehrer zeitweise Aristoteles, der Schüler des Platon.

### **Die Geburt der Demokratie aus dem Geist von Freiheit und Gleichheit – Legitimation der neuen Ordnung in Historie, Tragödie und Philosophie**

Die Idee der politischen Freiheit und Gleichheit, ihre Theorie und Praxis, kamen in einer ganz bestimmten Stadt zur Welt in einer ganz bestimmten geschichtlichen Epoche: Es handelt sich eben um das Athen des 5. vorchristlichen Jahrhunderts. Der Historiker Christian Meier gab seinem großen Athen-Buch den Untertitel: „Ein Neubeginn der Weltgeschichte“. Und dieser Neubeginn war die Geburt eines Ideen-Drillings: Demokratie verbunden mit politischer Gleichheit und Freiheit zeigten der Welt ihr Antlitz.

Hegel sah den Endzweck der Geschichte in dem „*Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit*“ und schrieb: „*In den Griechen ist erst das Bewußtsein der Freiheit aufgegangen, und darum sind sie frei gewesen*“. Das Bewusstsein der Freiheit wurde formuliert gerade in Gegenüberstellung zu den feindlichen Nachbarn, dem orientalischen Perserreich mit seiner despotischen Verfassung. Das Aufkommen der ersten freiheitlichen Demokratie, eines Gemeinwesens der Freien und Gleichen in Athen war ja gleichzeitig mit einem weiteren welthistorischen Ereignis verbunden. Dem Sieg der verbündeten griechischen Städte gegen das übermächtig wirkende Perserreich.

Und dieses Ereignis spielte auch eine besondere Rolle dabei, wie die Demokratie, geboren aus den Ideen von Freiheit und Gleichheit, in der Geistesgeschichte ihre Interpretation und Legitimation erhielt – und zwar gerade in den neu entstandenen Disziplinen von Geschichtsschreibung, klassischer Tragödie und Philosophie wurde der Gegensatz von Freiheit und Knechtschaft an dem Widerstreit der Kontinente festgemacht. Und das im doppelten Sinne:

Einerseits bestand Griechenland aus freien, d.h. keiner Oberhoheit unterstellten, sog. Stadtstaaten (der griechische Ausdruck dafür „polis“ – ursprünglich für eine Burg und die darum liegenden Siedlungen gebraucht – ist ja der Ursprung unseres Wortes „Politik“). Sie wollten nicht wie die Städte Kleinasiens und des weiteren Orients unter die Herrschaft des Perserkönigs geraten. Hier also der kollektive Freiheitsbegriff.

Andererseits war aber der Sieg gegen die Perser wesentlich von dem demokratischen Athen und seiner Seemacht errungen. Die bisher machtpolitisch eher blasse Stadt konnte zu dem kriegerischen und mächtigen Sparta aufschließen. Die individuelle Freiheit der Griechen insgesamt, aber noch mehr die exemplarische Freiheit im demokratischen Athen wurde mit dem Sieg gegen die Perser in Zusammenhang gebracht. Gerade die Freiheit der Individuen und ihre gleichberechtigte Teilhabe an den politischen Geschäften schien besondere Leistungen und den machtpolitischen Erfolg zu begründen.

In dem ältesten erhaltenen Drama der Welt, der Tragödie *Die Perser* von Aischylos wird die Befreiung vom Perserjoch vom Chor mit pathetischen Versen besungen:

*Asias Völker gehorchen  
Fürder der persischen Macht nicht,  
Fürder dem persischen Schoß nicht,  
Knechtend dem Zwange der Herrschaft;  
Nicht mehr beten im Staub sie  
schweigend an, da des Königs  
Zwingende Kraft dahinsank.*

*Fürder auch büttet der Menschen  
Rede sich nicht, da zu freiem  
Worte sich frei nun das Volk fühlt,  
Weil der Gewalt es sich frei fühlt.*

Ähnliche Gedanken finden wir beim Historiker Herodot. Herodot, der von 490 oder 480 v. Chr. bis 424 v. Chr. lebte und im Athen des Perikles lebte galt mit seinen sog. „Historien“ (griech „historiai“, wörtlich: Erkundungen) für Cicero als „pater historiae“, Vater der Geschichtsschreibung. In seinen Historien wird dem persischen Großkönig Xerxes eine Überlegung über Freiheit und Erfolg im Krieg in den Mund gelegt. Er wundert sich, wie die Griechen, da sie nicht unter der Herrschaft eines Mannes stünden, sondern gleiche Freiheit besäßen, den Persern widerstehen können. Wieso könnten sie den Gefahren trotzen, wenn sie nicht von der Angst vor der Peitsche des Mächtigen angetrieben würden? Ihm wird – bezogen auf die Spartaner – geantwortet, sie seien frei, jedoch nicht völlig frei, denn sie unterständen dem Gesetz. Und die Spartaner antworten einem Perser an einer weiteren Stelle, er, der Spartaner, wüsste sehr wohl, wie es sei ein Sklave zu sein, doch habe Xerxes nie die Freiheit gekostet und wüsste nicht, ob sie süß schmecke oder nicht. Wenn er es wüsste, würde er für die Freiheit kämpfen.

Weiter heißt es bei Herodot, bezogen auf den Aufstieg der Athener, dass sie, nachdem Freiheit und Gleichzeit bei ihnen Einzug nahm, plötzlich erfolgreichere Krieger waren. Denn vorher, als sie noch einen Tyrannen hatten und von ihm unterdrückt wurden, haben sie nur gezwungenermaßen für ihn gekämpft, jetzt aber würden sie weit stärker für sich selbst streiten. Und hier wird die Konkurrenz zu dem lange stärkeren und auch weniger freien Sparta erwähnt: Die Spartaner hätten diesen Zusammenhang zwischen Militärmacht und Freiheit erkannt und gesehen, dass wenn sie frei blieben, sie gleich mächtig wie sie wären. Fall sie aber wieder von einem Tyrannen niedergehalten würden, sie auch schwächer würden und deshalb als innergriechischer Konkurrent ausfallen würden

Der Freiheitsbegriff schärfte sich sozusagen an seinem Gegensatz – der Knechtschaft in der Tyrannis. In späterer demokratischer Zeit hat z.B. der Philosoph Demokrit über den Wert der Freiheit gegenüber der Knechtschaft unter einem Despoten gesagt: *„Die Armut in einer Demokratie ist dem gepriesenen Glücke bei den Despoten gerade so sehr vorzuziehen wie die Freiheit der Knechtschaft.“*

Demokratie war die Ordnung von Gleichheit und Freiheit. Die Erfahrung von Gleichheit stellte sich insbesondere in der außerordentlichen Anstrengung der ganzen Bürgerschaft in den Kriegen gegen Persien ein.

Es gibt ein Werk „Vom Staate der Athener“, nach 450 v. Chr. entstanden, von einem anonymen Aristokraten verfasst. Dieser sog. Pseudo-Xenophon billigt die Demokratie zwar nicht als Staatsform, da die Athener sich mit ihr dafür entschieden hätten, *„daß es die gemeinen Leute besser haben als die Edlen“*, was er aus seinem aristokratischen Standpunkt aus ablehnt – denn Aristokratie heißt ja Herrschaft der Besten, der Edlen. Aber er sieht in der Kriegserfahrung dennoch einen guten Grund für die Gleichheit der Demokratie:

*„Zunächst muß ich es aussprechen, daß mit Recht daselbst die Armen und das Volk berechtigt sind, den Vorzug vor den Vornehmen und den Reichen zu haben, und zwar deshalb, weil nur das Volk es ist, das die Schiffe treibt und dadurch der Stadt ihre Machtstellung verschafft.“* Diese einfachen Soldaten sind es, *„die der Stadt ihre Machtstellung verschaffen, wenigstens viel eher als [...] die Vornehmen und überhaupt die Edlen. Unter diesen Umständen erscheint es nur gerecht, daß allen bei der jetzt üblichen Bestallung - sei es durchs Los oder durch Abstammung - die Ämter offen stehen und daß es jedem von den Bürgern, wer da will, freisteht öffentlich zu redendaß es die gemeinen Leute besser haben als die Edlen.“*

Und diese Gleichheit war auch in dem urdemokratischen Axiom begründet, dass jene, die von einer Entscheidung betroffen sind, diese auch zu treffen hätten. So wird etwa in der Tragödie *„Die Schutzfliehenden“* von Aischylos argumentiert, übrigens ungefähr zu der Zeit entstanden, als mit der Entmachtung des Adelsrats die radikale Demokratie eingeläutet wurde. Es heißt hier: *„Wer von Beschluss betroffen ist, muss ihn auch fassen“* – und zweieinhalb Jahrtausende später argumentierte etwa das deutsche Bundesverfassungsgericht ebenso: *„es entspricht der demokratischen Idee ... eine Kongruenz zwischen Inhabern demokratischer politischer Rechte und dauerhaft einer bestimmten staatlichen Herrschaft Unterworfenen herzustellen.“*

Die Ideen von Freiheit und Gleichheit bekamen ihre Schärfe gerade aus dem Gegensatz zur Unterwerfung unter den Willen eines Mannes. Das reflektierte auch die attische Tragödie. Bei Aischylos erwidert der Chor der Schutzfliehenden dem König auf sein Argument, dass er vor einer endgültigen Entscheidung erst das Volk befragen müsse: *„Du bist die polis, du das gesamte Volk“*. Gegen diese Vorwegnahme von Ludwig XIV und seinem *„L'Etat c'est moi – Der Staat bin ich“* sträubte sich alles in der freien griechischen Seele. Und in der *Antigone* des Sophokles, 442 v. Chr. in Athen uraufgeführt, missbilligt Haimon die Alleinherrschaft seines Vaters Kreon mit den Worten: *„Das ist keine polis, die einem nur gehört“*.

Dies griechische Freiheitsbewusstsein war ursprünglich gegen die überwundene Königsherrschaft und die manchmal temporär als notwendig gesehenen Tyrannenherrschaften gerichtet – und zwar von den Adligen und ihrer aristokratischen Staatsvorstellung. Es konnte aber gerade im Gegensatz zum despotischen Perserreich so akzentuiert hervortreten, dass Freiheit mit Gleichheit und diese beide mit Demokratie gleichgesetzt wurden. Ich will hier zwei weitere Zitate anführen.

Das erste stammt aus dem Buch „Der Peloponnesische Krieg“ der Historikers Thukydides. Dieser Krieg um die Vorherrschaft in Griechenland zwischen Sparta und Athen dauerte von 431 bis 404 vor Christi. Berühmt ist die darin wiedergegebene Rede des athenischen Feldherrn und Politikers Perikles auf seine gefallenen Landsleute. In dieser Grabrede wird nun aber erst nicht auf die Toten selber eingegangen, sondern über den Staat, für den sie gestorben sind, und seine positiven Eigenarten, gesprochen:

*"Wir leben in einer Staatsverfassung, die nicht den Gesetzen der Nachbarn nachstrebt - wir sind eher das Vorbild für andere als deren Nachahmer. Ihr Name ist Demokratie, weil sie nicht auf einer Minderzahl, sondern auf der Mehrzahl der Bürger beruht. Vor dem Gesetz sind bei persönlichen Rechtsstreitigkeiten alle Bürger gleich, das Ansehen jedoch, das einer genießt, richtet sich im Blick auf das Gemeinwesen weniger nach seiner Zugehörigkeit zu einer bestimmten Volksklasse, sondern er wird nach seinen persönlichen Leistungen anerkannt. Auch dem Armen ist, wenn er für den Staat etwas zu leisten vermag, der Weg nicht durch die Unscheinbarkeit seines Standes versperrt [...] Und wie in unserem Staatsleben die Freiheit herrscht, so halten wir uns auch in unserem Privatleben fern davon, das tägliche Tun und Treiben des Nachbarn argwöhnisch zu verfolgen [...] Aber diese private Freiheit führt doch nicht zu Gesetzlosigkeit im öffentlichen Leben. Die Furcht gebietet uns, den Behörden und den Gesetzen zu gehorchen [...] Unser Volk selber trifft die Entscheidung oder versucht, das rechte Sachurteil zu gewinnen".*

Weiterhin wird hervorgehoben, dass eine kulturelle lebendige und für fremde Einflüsse, gleichsam weltoffene Atmosphäre in Athen herrsche. Man gewähre jedem Zutritt zur Stadt und verjage die Fremden nicht. Unbeschwert und gelöst sei das Leben, doch nicht minder entschlossen würde man sich äußeren Gefahren, etwa militärischer Art, zuwenden. Und zusammenfassend heißt es, dies Athen sei „die Schule von Griechenland“, sozusagen ein beispielgebendes Leuchtfeuer. Und für diese Stadt und ihre Lebensart, ihre Werte seien die Soldaten gefallen.

Frei und gleich sind die Athener. Die individuelle, persönliche Freiheit zeichnet sich einmal dadurch aus, dass nicht ein Einzelner wie der Tyrann oder eine bestimmte Schicht, die Aristokratie, herrsche, sondern alle zugleich oder abwechselnd an der Herrschaft beteiligt sind. Es handelt sich also weniger um Herrschaft von Menschen über Menschen, sondern um die kollektive Selbstbestimmung von Freien und Gleichen. Diese Freiheit zeige sich aber auch in der gesellschaftlichen, der privaten und persönlichen Sphäre. Jeder dürfe im Rahmen der Gesetze machen, was er wolle, ohne Bestrafung oder auch nur Argwohn der Nachbarn fürchten zu müssen. Diese Toleranz herrsche auch gegenüber Fremden; von ihren Gütern und Einflüssen profitiere die wirtschaftlich und kulturell blühende Staat.

Auch für Aristoteles war Freiheit die Essenz der Demokratie. Der aus Abdera stammende Denke war selbst einer jener, die von der Weltoffenheit und Gastfreundschaft der Athener profitierte. Er lebte dort in eine Zeit, als nach der Niederlage gegen Sparta im Peloponnesischen Krieg die Macht Athens im Niedergang begriffen war, aber die Demokratie nach mehreren Zwischenspielen wiederhergestellt wurde. Seine Zeit war aber dann später stark geprägt durch die Eroberungszüge der Makedonierkönige Philipp und Alexander dem Großen, die Athen die Selbständigkeit und später auch die Demokratie kosten sollten. Bei seiner Aufzählung der Staatsformen und ihrer Charakteristika beschreibt er die Demokratie gleichsam als Staatsverfassung der Freiheit und Gleichheit:

*„Grundlage der demokratischen Staatsform ist die Freiheit. Man pflegt nämlich zu behaupten, daß die Menschen nur in dieser Staatsform an der Freiheit teilhaben, und erklärt, daß danach jede Demokratie strebe. Zur Freiheit gehört aber erstens, daß man abwechselnd regiert und regiert wird. [...] Dies also ist das eine Zeichen der Demokratie, das alle Demokraten als Wesenszug dieser Verfassung angeben. Ein anderes ist, daß man leben kann, wie man will. Sie sagen, eben dies sei die Leistung der Demokratie; denn nicht zu leben, wie man wolle, sei charakteristisch für Sklaven. [...] Von da her kommt denn, daß man sich nicht regieren läßt, am besten von überhaupt niemandem, oder dann doch nur abwechslungsweise. Auch dies trägt also zur Freiheit im Sinne der Gleichheit bei. (Politik VI, 2, 1317a)*

Von diesem beiden berühmten Zitaten ausgehend können zwei Momente von Freiheit in der Demokratie festgemacht werden – das individuelle der Selbstentfaltung und das kollektive der demokratischen Partizipation aller an der Herrschaft, statt der dauerhaften Scheidung in Herrscher und Beherrschte, damit Unfreie.: Man kann leben, wie man will; weder Gesetz noch gesellschaftlicher Druck nehmen hier wesentliche Einschränkungen vor. Man will sich – so Aristoteles – am liebsten von niemanden regieren, wenn dann aber nur abwechslungsweise (sozusagen Rotation in Permanenz). Das heißt es darf keine Person oder Personengruppe geben, die dauerhaft Herrschaft ausübt. Vielmehr müssen alle abwechselnd an der Herrschaft beteiligt werden.

## **Die demokratische Ordnung im Athen des 5. Jahrhunderts**

Und wie diese Minimierung von Herrschaft und die Rotation hinsichtlich der Macht praktisch aussah in Athen, also die Praxis der Freiheit als Partizipation, wollen wir uns jetzt ein bisschen genauer ansehen. Dazu erst etwas über die Verfassungsentwicklung in Athen: Nach dem Ende der Phase der Tyrannenherrschaft um 510 führte Kleisthenes ab 507 Reformen durch. Die neue Ordnung wurde als Isonomie bezeichnet – von „isos“ „gleich“ und „nomos“ Gesetz bzw. Ordnung. Die Privilegien des Adels wurden eingeschränkt, breite Schichten sollten sich an der Staatsführung beteiligen. Die Unterabteilungen der Polis wurden neu eingeteilt mit dem Ziel, dass erstens in den Bezirken eine Selbstverwaltung entstand, an der alle beteiligt waren, und zweitens Kontakt und Zusammenhalt gestärkt wurden, damit die Bürger mehr Verantwortung für die polis übernehmen. Ausgangspunkt des schrittweise einsetzenden Verfassungsprozesses hin zur Demokratie war eine Ordnung, die auf 5 Pfeilern ruhte:

1. die Volksversammlung, an der alle erwachsenen männlichen Vollbürger teilnehmen konnte und in der über Gesetze und Krieg und Frieden entschieden wurde;
2. den Rat der 500, in dem die Mittelschichten vertreten waren, 50 aus je einer der 10 Unterabteilungen
3. der Areopag, der Adelsrat
4. die aus dem Areopag hervorgehenden neun Archonten, eine Art Regierung;
5. schließlich die Beamten, die

Lange Zeit war diese Mischverfassung trotz der theoretisch höchsten Kompetenz der Volksversammlung praktisch eine Adesherrschaft unter Mitsprache der Mittelschichten und mit einer Kontrollmöglichkeit durch das ganze Volk. Doch allmählich verschoben sich die Gewichte in Richtung Volk und damit zur Demokratie.

Und dieser Wandel vollzog sich gerade nach den Erfolgen in den Kriegen gegen die Perser: Also in eine Zeit, in der die Solidarität der ganzen *polis* gefragt war, in der alle – ob Adliger oder einfacher Mann ihr Leben riskierten. Und in einer Zeit, in der Athen immens an Macht und Einfluss gewann.

Man muss die Unterschiede zu unserer heutigen Form der Demokratie hervorheben:

1. Es handelte sich in Athen um eine direkte Demokratie, die das Repräsentationsprinzip nicht kannte. Alle wichtigen Entscheidungen wurden von der ganzen Volksversammlung getroffen; die Ämter wurden per Los vergeben – außer wenigen Ausnahmen wie dem des Strategen (also des Feldherrn) und des Baumeisters –.
2. Der demokratische Souverän war deutlich homogener als wir es aus der heutigen heterogenen Massengesellschaft kennen. Viele Gruppen wurden ausgeschlossen: Die Frauen, die Sklaven, die „Metöken“ (also die ansässigen Griechen ohne Bürgerrecht, gleichsam die „Gastarbeiter“), sodass etwa nur eine Achtel der Einwohner (maximal 30-50.000 erwachsene Männer) zum Staatsvolk gehörten.
3. Den strengen Zugangsbedingungen, der Exklusivität der athenischen Demokratie auf der einen Seite entsprach eine immense Egalität (zumindest dem Anspruch nach) bei denen, die dazugehörten, auf der anderen Seite:  
Jeder sollte einmal in ein Amt konnten können, unabhängig von der Qualifikation; wer zu sehr herausragte, zu mächtig zu werden drohte, wurde dem „Ostrakismos“ unterzogen. Auf Deutsch heißt Ostrakismos Scherbengericht, da Namen von der Volksversammlung auf Tonscherben geritzt wurden – und der, der hier bei dieser Abstimmung am häufigsten genannt wurde, musste ins Exil gehen, da er drohte zu mächtig zu werden.

Die athenische Demokratie war gekennzeichnet durch Exklusivität, Homogenität, Überschaubarkeit und Vertrautheit sowie eine immense innere Aktivierung. Fast jeder hatte irgendwann irgendeine politische Funktion inne, ein ganz großer Teil seiner Zeit verbrachte der Athener mit politischen Betätigungen und Diskussionen – und gerade dies wurde als würdigste Aufgabe angesehen. Ab 400 wurde sogar der Besuch der Volksversammlung bezahlt, damit sich auch Arme es leisten können, Zeit für Politik aufzubringen, statt für Lebensunterhalt zu arbeiten. Den strengen Zugangsbedingungen, die Exklusivität der athenischen Demokratie auf der einen Seite entsprach also eine immense Egalität (zumindest dem Anspruch nach) bei denen, die dazugehörten.

Freiheit war nicht nur Kennzeichen der institutionellen Ordnung, sondern auch ein Lebensgefühl. Einerseits im Sinne der Perikleischen Grabrede, also als eine offene, tolerante Atmosphäre, in der jeder ohne größere Einschränkungen seiner Lebensart nachgehen konnte. Dazu gehörte beispielsweise Redefreiheit besonders in politischen Angelegenheiten und sogar die Freiheit Vereine zu bilden, sogar solche, die als Horte aristokratischen Lebens galten oder sich die Verletzung von Normen und religiöse Tabus zum Ziel machten. Andererseits war Freiheit aber auch ein Lebensgefühl im Sinne der Eröffnung neuer Horizonte von Möglichkeiten: Das Selbstbewusstsein Athens und der Athener stieg: in künstlerischer, geistiger, politischer und militärischer Sicht. Nicht schien unmöglich: Den Freien und Gleichen, verbunden in der gemeinsamen Polis und ihrer freiheitlichen Ordnung schienen sich ungeahnte Möglichkeiten zu eröffnen. Neues durfte gedacht werden, die Sophisten und Philosophen wie Sokrates waren Beispiele; kaum Erträumtes erreicht werden.



## Der Diskurs um Wahrheit und Vernunft – Sophistik, Sokrates und Platon

In diesem 5. vorchristlichen Jahrhundert vollzog sich nun in engem Zusammenhang mit den beiden erstgenannten Entwicklungen – Sieg in den Perserkriegen und Erfindung der Demokratie – eine geistige Revolution: Große Theaterstücke wie die Tragödien eines Euripides (oder der älteren Sophokles und Aischylos) entstanden, eloquente, brillante Weisheitslehrer – die Sophisten –, strömten nach Athen, mit Sokrates und seinem Schüler Platon wurde die Geburtsstunde der abendländischen Philosophie eingeläutet.

Die Philosophie entstand aus dem, was die Griechen „logos“ nannten, ein vieldeutiger Begriff, der Wort, Sprache, Argument, Vernunft bedeuten könnte. Sprachlicher Diskurs und Rationalität waren also für die Griechen eng verbunden. Und hier findet sich ein Band zwischen Demokratie und Philosophie – aber auch Sophistik.

Sehen wir uns nämlich die Realität der Demokratie an. Da nicht jeder wirklich mit-herrschen konnte, entwickelt sich natürlich bald eine demokratische Elite. Was aber darüber entschied, ob man zu den Mächtigen zählte, war nun weniger adlige Herkunft oder wirtschaftliche Macht als die Gabe, zu überzeugen, zu überreden, als brillanter Redner oder auch – negativ gesehen – Demagoge das Volk auf seine Seite zu ziehen. Das Wort, die Sprache, das Argument, vielleicht gar die Vernunft zählte, für all das hatten die Griechen das Wort *logos* – man könnte mit einem Kunstwort die Demokratie auch als Logokratie bezeichnen.

Und die Frage war nun, ob im Kampf der *logoi* nun nur die machtgetriebene demagogische Überredungskunst oder die philosophisch, wirklich nur der gemeinsamen Wahrheit verpflichtete Überzeugung zählte? Macht oder Wahrheit? Mehrheit oder Vernunft! Sophisten und machtgeile Politiker oder Sokrates und Platon.

Sophisten waren in ihrer Zeit bezahlte Weisheits- und Rhetoriklehrer. Sie wirkten als Vermittler politisch-praktischer Fähigkeiten, Lehrer der argumentativen, logischen und rhetorischen Künste, welche nötig waren, um in Geschäften, vor Gericht und vor der Volksversammlung zu bestehen – zu bestehen durch überzeugende Rede. Reden und Argumente war nun statt Herkunft und Herkommen für die Macht entscheidend – und Macht in Athen zu erlangen war attraktiv.

Außerdem wurde durch die Vielheit der Stimmen und Meinungen in der Demokratie das Alte in Frage gestellt (die Traditionen und Konventionen der aristokratischen Eliten). Demokratie als Meinungspluralismus konnte dazu führen, dass man die Relativität der Meinungen erkannte.

Dieser tendenzielle Relativismus wurde aber auch durch eine geografische Horizonterweiterung gefördert; die mächtiger gewordenen, andere Städte in ihren Einflussbereich bringenden Athener kamen herum, lernten fremde Völker und Sitten kennen.

Der Pluralismus und Relativismus, welcher aufgrund von Demokratie und geografischer Horizonterweiterung aufkam (durch das Kennenlernen verschiedener Sitten, Werte und „Wahrheiten“), hat geistesgeschichtlich die sog. Nomos-Physis-Debatte zur Folge. Man stellte sich die Frage: Was ist nur qua Konvention (*nomos* heißt Gesetz, Satzung, Konvention) so und was von Natur (*physis*) aus? Eine radikale These besagte nun, dass nichts von Natur aus gelte, sondern alles nur auf menschlichen Konventionen beruhe.

In dieser Situation strömten nun die Sophisten in das mächtiger werdende Athen, um den Jünglingen Rhetorik zu lehren, damit sie in der neuen Demokratie vorwärts kamen. Sie waren gleichzeitig Vertreter der allgemeinen Relativität der Meinungen und Anschauungen. Für sie geht es nicht um die eine wahre Anschauung, sondern um die erfolgreichere im pluralistischen Wettkampf der Meinungen, nur um die überzeugendere, nicht um die einzig wahre Argumentation oder Aussage.

Sophisten waren also Argumentations- und Rhetoriklehrer mit partiellen philosophischen Anspruch – und der prominenteste und wohl erste wichtige unter ihnen war der hochberühmte Protagoras. Protagoras ist wohl 490 oder 480 in Thrakien geboren und hat lange Zeit in Athen gelebt. Er kannte Euripides und war mit Perikles befreundet. Im Auftrag Athens soll er der Kolonialstadt Thuroi (in Süditalien) Gesetze gegeben haben. Er starb wohl 430 – einer Überlieferung folgend auf der Flucht bzw. in Exil, da er wegen Blasphemie in Athen verfolgt wurde (sozusagen als erster Märtyrer der Philosophie noch vor Sokrates). Protagoras soll Platon zufolge gesagt haben: *„Diese Kenntnis (die ich lehre) aber ist die Klugheit in seinen eigenen Angelegenheiten, wie er sein Hauswesen am besten verwalten, und dann auch in den Angelegenheiten des Staates, wie er am geschicktesten sein wird, diese sowohl zu führen als auch darüber zu reden“*.

Seine Sicht der Politik in Zeiten der entstehenden Demokratie ist an dem ihm zugeschriebenen sog. Kulturentstehungsmythos ersichtlich: Da die Menschen bei der Vergabe körperlicher Kräfte und Hilfsmittel an die Lebewesen leer ausgingen, gab Prometheus ihnen die „technai“, die (praktischen) Wissenschaften, die Kunstfertigkeiten, die notwendig waren, um ihr Überleben zu sichern. Da ihnen aber die „politische“ bzw. „bürgerliche“ Fähigkeit bzw. Tüchtigkeit oder Tugend (griechisch: areté) fehlten, konnten sie sich nicht gemeinsam gegen die wilden Tiere behaupten. Deshalb gab ihnen Zeus durch Hermes auch jene – aber nicht wie bei den Wissenschaften an einzelne Experten, sondern sie wurde allen Bürgern gegeben, damit ein Zusammenleben möglich war.

Dieser Mythos stellt gleichsam die Legitimation des Sophisten Protagoras dar: Die staatsbürgerlich-politischen Fähigkeiten, die nötig sind, um auf dem Marktplatz öffentlicher Diskussionen (z.B. auf der Volksversammlung in der athenischen Demokratie) zu bestehen, sind potentiell jedem gegeben, müssen durch Lehre nur geweckt werden. Protagoras wollte also jedem – der zahlte – die politische Tugend, welche eben auch Durchsetzungsfähigkeit heißt, vermitteln. Es war dies aber auch die Legitimation der Demokratie, in der alle, ob reich oder arm, gebildet oder ungebildet, mitreden, mitregieren dürfen.

Diese Auffassung stand im Gegensatz zu dem von Platon in seiner Schrift Politeia (Der Staat) formuliertes Gleichnis vom Staatsschiff: Ein Schiff werde untergehen, wenn jeder, auch der einfache Maat, Steuermann sein will. Dem gegenüber zielte Platon auf einen idealen Staat, in dem nur die Weisen, die Philosophen herrschen dürfen.

Die Dinge wie das Wissen sind für Protagoras also immer etwas zutiefst menschliches. Und wie die Menschen verschieden sind, ihnen die Welt je verschieden erscheint, so verschieden ist sie auch. Alles Wissen ist so relativ, d.h. in Relation, in Beziehung zu dem Wissenden, dem jeweiligen Menschen als Subjekt des Wissens. Am berühmtesten ist der Satz des Protagoras, dass der Mensch das Maß aller Dinge sei.

Platon und sein Lehrer Sokrates, wie er in den platonischen Dialogen sich darstellt, stellen sich in der Philosophiegeschichte als die schroffe Antithese zu Protagoras: seinem Relativismus, seiner Diesseitigkeit dar. Wenn Sokrates in einer berühmten Wendung sagt: *Ich weiß, dass ich nichts weiß*, reklamiert er damit den Vorsprung des Entlarvers des nur scheinbaren Wissens und wendet sich gegen die Gleichsetzung von Schein und Sein. Doch für die Konservativen war auch Sokrates, der alles Alte hinterfragte, ein Sophist, und als der schlimmste unter ihnen wurde er 423 in der Komödie „Die Wolken“ des Aristophanes karikiert.

Er diskutierte auf öffentlichen Plätzen und Sportstätten zwanglos, besonders mit der Jugend, er fragte Leute auf Straße und Plätze nach scheinbar selbstverständlichen und entlarve ihr Unwissen. Er faszinierte viele und war vielen ein Ärgernis. Im Gegensatz zu den „vorsokratischen“ Naturphilosophen wurden praktisch-ethische Lebensfragen statt vornehmlich kosmologischer Spekulationen in den Vordergrund gestellt. Statt Weisheiten in geheimnisvollen Sprüchen zu verkünden, wurde im Dialog argumentiert. Cicero schrieb später: *„Sokrates holte die Philosophie vom Himmel herunter auf die Straßen und Plätze“*.

Er habe nämlich immer wider auf öffentlichen Plätzen die Leute kritisch befragt, Diskussionen begonnen, junge Leute meist besserer Herkunft in grundsätzliche Debatten verwickelt, auch angesehene Würdenträger argumentativ mit seinen bohrenden Fragen verunsichert und eine Schar vornehmer Jünglinge als Schüler um sich geschart. Sokrates war wohl jemand, der in einer Zeit, als in Athen vieles im Umbruch war, Aufstieg und Krise sich verband, die revolutionär neue Demokratie durch Sparta und den Adel gefährdet war – der also in dieser Umbruchszeit herumging und mit vornehmen Jünglingen und angesehenen Herrn über das richtige Leben diskutierte und scheinbares Wissen der Hochmütigen entlarvte; der versuchte, nachdem die Tradition in Frage stand, durch den vernünftigen Diskurs wieder ein neues ethisches Fundament zu errichten; der die Yuppies der neuen Zeit, für die nur Macht und Erfolg zählte, an das einfache selbstgenügsame Leben des Weisen und wahren Philosophen erinnerte, sie mahnte, sich mehr um ihre Seele als um Äußerlichkeiten zu sorgen.

Als nach der endgültigen Niederlage Athens im Jahre 404 die sog. 30 Tyrannen, eine spartafreundliche gegen die Demokratie gerichtete Adelpartei, ihr Schreckensregiment führten, soll er sich geweigert haben zu kollaborieren: als sie ihn zum Komplizen machen wollten und aufforderten, einen gewissen Leon von der Insel Salamis zu verhaften, soll er einfach heimgegangen sein. Dennoch hat die wieder an die Macht gekommene Demokratie, speziell ein Meletos, Sokrates angeklagt, wohl weil einige der Adelpartei der 30 Tyrannen zu seinem Schüler- und Freundeskreis zählten. Offiziell waren die Vorwürfe, er habe 1. die Götter der Stadt nicht anerkannt und neue eingeführt und 2. die Jugend verdorben. Er wurde zum Tode verurteilt und statt die leicht mögliche Flucht zu suchen, hat er im Jahre 399 den Schierlingsbecher mit Gift ausgetrunken.

Über die wahren Beweggründe dieses Justizmords kann man nur spekulieren: Sokrates galt vielleicht mit seinem ewigen Rasonnieren und Diskutieren genauso wie die Sophisten als einer der modernen Neuerer. Man versuchte, da man die wahren Schuldigen nicht bestrafen konnten, einen Sündenbock für die Niederlage zu finden. Dass einige der mit Sparta kollaborierenden und am Niedergang mitschuldigen Oligarchen seine Schüler waren, kam hinzu.

Sokrates, wie Platon ihn schilderte (denn selbst schrieb er nichts nieder) suchte einen Mittelweg zwischen unreflektierter Tradition und beliebigen Subjektivismus der Sophistik, wo sich alles auflöste beliebig, subjektiv und relativ wurde. Aber Sokrates stellte sich auch gegen unreflektierte Traditionalisten, die glaubten; als Leute der Erfahrung wussten genau was Tugenden seien. Diese entlarvte er, genauso wie er die Sophisten mit ihrer Arroganz, Eitelkeit, Selbstgefälligkeit als Scheinwissende bloßstellte.

Seit seinem 20. Lebensjahr galt Platon als Schüler des Sokrates. Der Mensch ist das Maß bei Protagoras, bei Platon ist es Gott (wie er einmal wörtlich in bewusster Entgegensetzung zu Protagoras formuliert), genauer das Absolute der Ideen als objektive Welt der reinen (Allgemein-)Begriffe jenseits der Täuschung der Erscheinungswelt.

Platons hat gerade in Abgrenzung von den Sophisten das Bild des wahren, weltfremden, aber wirklich weisen Philosophen entworfen. In alltäglichen Dingen, vor Gericht und in der Politik sei er ungeschickt, aber wenn es um das Wesen der Dinge, die Wahrheit geht, blamiert er die anderen, sei der einzig freie Mensch, da er nicht von äußerem Erfolg abhängt: Es offenbaren sich zwei ganz verschiedenen Konzepte von Wissen: Die praktische Klugheit und das konkrete anwendbares Können gegenüber dem abstrakten Prinzipienwissen und der theoretischen Weisheit, die sich keinen zweckrationalen Erwägungen unterstellt. Bei Platon wird immer Schein und Sein, Doxa und Episteme, also bloße Meinung und wahrer Wissenschaft, wissenschaftliche Erkenntnis gegenübergestellt Sophistisches Überreden steht gegen philosophisches Überzeugen. Platon prägte das Bild des Menschen als Gefangenen in einer Höhle, der nur Schatten und Trugbilder sieht. Er muss mit Gewalt herausgerissen werden aus seiner vertrauten Welt in die Höhe der gleißenden Sonne der Wahrheit. Cicero hatte ja gesagt, dass Sokrates die Philosophie vom Himmel auf die Erde, in die Häuser und auf den Markt (in das tägliche Leben der Menschen) eingeführt habe. Die Sophisten taten das auch schon. Platon brachte die Erd-Fragen aber wieder in den Ideen-Himmel. Demgegenüber wollten die Sophisten, besonders Protagoras radikal diesseitig bleiben.

Protagoras der Sophist und Platon der Philosoph waren die Antipoden in Athen. Als Philosoph ging Platon davon aus, dass zur wahren Ausübung der Freiheit als vernünftige Selbstbestimmung nur die Weisen, die Philosophen befähigt seien. Deshalb hat er in seiner Staatsschrift, der Politeia, die Philosophen zu Herrscher bestimmt und eine strenge Staatsordnung nach Gesetzen der Vernunft, eine Art anti-liberale und anti-demokratische Erziehungsdiktatur entworfen. Freiheit sei kein Wert an sich, insbesondere wenn sie Willkür und Zügellosigkeit bedeute, vielmehr seien nur die Vernünftigen zur Freiheit bestimmt, die Unvernünftigen, die ihren Trieben gehorchten, sollten sich von den Weisen beherrschen lassen. Auch die Gleichheit der Demokratie sei falsch: Denn Gerechtigkeit heiße, jedem das Seine, das ihm Zukommende geben. In der Demokratie hat aber jeder, der Beste und der Schlechteste, der Dümme und der Weiseste gleiche Rechte und Pflichten.

Demokratie und Philosophie sind sozusagen gleich alt. Ihre Ursprünge sind nahe. Doch handelte es sich um Brüder, die sich hassten: Die Rollen von Kain und Abel wechselten. Die Demokratie ermordete Sokrates. Und Platon sein Schüler versuchte geistig der demokratischen Idee ein Ende zu bereiten. Mehrheit stand gegen Wahrheit – so könnte man sagen. Oder: der demokratischen Freiheit und Gleichheit widersprach das elitäre Prinzip der Philosophie, in der nur die Weisen wirklich verstanden, was die Welt im Innersten zusammenhält – und deshalb nur sie und nicht das Volk und seine Verführer zur Herrschaft bestimmt waren.

Andererseits war gerade die Demokratie als gleichberechtigter Streit der Meinungen, in der nicht die angestammten Herrschenden die Wahrheit für sich gepachtet haben, als Atmosphäre geistiger Freiheit und intellektuellen Aufbruchs der beste Nährboden für die Philosophie. Was nämlich beiden gemeinsam war, ist die Herrschaft des Logos – der Wort gewordenen Vernunft, des rationalen Argumentierens, von Diskurs und Dialog statt Herkommen, Geld oder Macht als entscheidende Größen.

Nicht zufällig hat Platons Schüler Aristoteles, der wiederum Lehrer Alexander des Großen war und das wissenschaftliche Denken maßgeblich begründete, den Mensch sowohl als „zoon logon echon“, als das den Logos habende Lebewesen bezeichnet, als auch als „zoon politikon“, als gemeinschaftsbildendes Wesen. Denn die athenische Polis und ihr dialogisch-politischer Marktplatz der Meinungen war jener Ort, an dem das menschliche Wort sich als Stimme der Vernunft Gehör verschaffte und so unsere Vorstellung von Menschsein wesentlich prägte.

Unser Ideal klassischer Schönheit und Kunst kommt aus Athen. Und auch die abendländischen Leitideen von Freiheit, Gleichheit und Demokratie sowie von auf Diskurs und Dialog setzender Rationalität haben sich in Athen erstmals beispielhaft und beispielgebend entfaltet.

Wir sollen aber heute nicht nur, wie in der Ricola-Werbung fragen: „Wer hat’s erfunden“ und diese Werte als exklusiv für Europa oder das Abendland, vielleicht noch das christliche, beanspruchen. Nein, es handelt sich um universell gültige Menschheitswerte, die vielleicht eine bestimmte Gruppe, hier die Griechen, vorbildlich formuliert hat, die ihr jedoch nicht exklusiv gehören. Auch wenn die jungen arabischen Facebook- und Twitter-Revolutionäre vielleicht nicht alle die Geschichte des antiken Athens kennen, stimmen sie jenen hier maßgeblich mit begründeten Werten zu.

Wir sollten uns nicht an den Rechtspopulisten Geert Wilders aus den Niederlanden halten, der warnte:

*„Wenn Jerusalem fällt, folgen Athen und Rom. [...] Es ist kein Territorialkonflikt, sondern ein ideologischer; ein Konflikt zwischen dem Rationalismus des Abendlandes und der Barbarei der islamischen Ideologie.“<sup>2</sup>*

Eher sollten wir uns an die Mahnungen des pakistanischen Schriftsteller Mohsin Hamid halten, der kürzlich in einem Interview in der *Zeit* paradox formulierte, dass das europäische Projekt am überzeugendsten dort sei, wo es „überhaupt kein europäisches Projekt“ wäre:

*„Sondern ein Menschheitsprojekt, bei dem Europa die Führung übernimmt. Es könnte auch in Südasien oder Ostasien oder Lateinamerika funktionieren, es könnte in der ganzen Welt funktionieren. Aber den Bürgern in Europa wird es als die Schaffung eines neuen Staates verkauft, als eine Art Vereinigte Staaten von Europa – und dann will man dieses Gebilde irgendwie definieren, etwa in Abgrenzung zum Islam. Damit wird die Pointe des Unternehmens vollkommen verfehlt: Seine Kraft kommt aus dem Appell an eine gemeinsame Humanität und an eine zivilisierte Art, eine gemeinsame Zukunft zu gestalten. Stattdessen ist diese Vorstellung einer muslimischen Flut entstanden, die auf Europa zukommt. Dadurch hat sich eine politische Kultur der Verteidigung des Eigenen herausgebildet – gegen Einwanderer, die eine andere Religion haben oder uns wegnehmen wollen, was uns gehört.“*

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

<sup>2</sup> [http://www.geertwilders.nl/index.php?option=com\\_content&task=view&id=1697](http://www.geertwilders.nl/index.php?option=com_content&task=view&id=1697)